



Bauernhofkinder und zimperlich?!

„Eure Kinder wachsen ja auf dem Land auf, die haben keine Angst vor Mäusen und Spinnen!“ Da fühlt sich unsere Autorin Carolin Jenkner geschmeichelt – kann nur leider nicht ganz zustimmen.

Unsere Familie erfüllt das Klischee vom idyllischen Landleben. Für unsere drei Kinder scheint es in den Augen der Außenwelt nichts Besseres zu geben als eine Kindheit auf dem Bauernhof. Und sie haben ja recht: So ein Hof ist ein einziger Abenteuerspielplatz, der Strohboden eine kostenlose Schlechtwetteralternative, eine Fahrt mit Opas Trecker ein Großereignis. Die Kinder dürfen Schafe füttern, bei der Apfel-ernte helfen und vor allem: einfach draußen spielen. Und solche Landkinder werden doch wohl nicht zimperlich sein!

Ein harmloses Mäuschen ...

„Eure Kinder, die wachsen ja auf dem Bauernhof auf, die haben ja keine Angst vor Mäusen oder Spinnen“, sagte mir neulich eine Erzieherin und berichtete, dass andere Kinder kreischen, wenn ein harmloses Mäuschen sich in das Außengelände des Kindergartens verirrt. „Naja“, musste ich da erwidern, „nicht alle unsere Kinder.“ Wenn die fünfjährige Mathilda nämlich sieht, dass unsere Katze Mogli eine Maus gefangen hat, springt sie kreischend auf meinen Arm. Und als neulich morgens eine tote Maus vor meinem Auto lag, ließ Mathilda sich nur schwerlich überreden, einzusteigen. Drei Tage hat es letztlich gedauert, bis sie morgens wieder unbeschwert zum Auto gehen konnte, ohne dass ich zunächst vorgehen und ihr mehrfach versichern musste, dass Mogli ihre Beute WIRKLICH nicht wieder dort abgelegt hat.

Ich muss gestehen: Mathildas Verhalten erinnert mich an mein eigenes. Zwar habe ich keine Angst vor toten Mäusen, aber lebendige mag ich auch nicht besonders und meine Spinnenphobie versuche ich vor den Kindern zu verbergen. Wie oft mussten meine Eltern damals stundenlang die dicke fette schwarze Spinne suchen, die dreist über mein Kopfkissen gekrabbelt, in einer Ritze verschwunden war und mit ihrer Abwesenheit dafür sorgte, dass ich in jenen Nächten unheimlich schwitzte – weil ich mir die Bettdecke bis über den Kopf zog.

Oh ja, ich kann meine Tochter Mathilda gut verstehen und werde nicht zu ihr sagen: „Stell dich nicht so an! So eine Maus tut dir doch gar nichts.“

Vorbild und Nachahmung

Aber woher kommt eigentlich diese Angst? Wissenschaftler haben unterschiedliche Erklärungsansätze für Spinnen- und Mäusephobien. Eine Theorie besagt, dass sich beide Tierarten schnell und unvorhersehbar bewegen. Bei den Spinnen kommt noch hinzu, dass sie oft plötzlich und unerwartet am Körper entdeckt werden. Ein Angstforscher vertritt sogar die These, dass wir die Angst vor Spinnen von unseren Vorfahren übernommen haben, die sich vor giftigen Spinnen schützen mussten, um damals zu überleben. Aber mich überzeugt vor allem dieser Ansatz: Die Kinder erlernen die Angst von ihren Eltern. Und zwar durch Vorbild und Nachahmung.



Foto: Jenkner

Mathilda liebt die Familienkatze Mogli – solange sie keine toten Mäuse anschleppt. Da kann auch eine Kindheit auf dem Bauernhof nichts dran ändern.

Ich fühle mich naturgemäß jedes Mal geschmeichelt, wenn die Erzieherin das naturnahe Aufwachsen unserer Kinder lobt. Aber ich

fürchte, bei einer Mutter mit Spinnen- und Mäusephobie bringt wohl auch der schönste Bauernhof nichts. ■

Idee gegen Wohnungsleerstand

Viele Städte leiden unter Wohnungsmangel. Doch selbst dort, wo es genügend Wohnungen gibt, finden Suchende und Vermieter nicht immer zueinander. Vor allem Studenten schauen im Internet nach einer neuen Bleibe. Die meist älteren Vermieter veröffentlichen Angebote aber eher in der lokalen Zeitung – die nur wenige Studenten lesen. Um dieses Problem zu lösen, haben Ehrenamtliche aus Meschede im Sauerland

das Internetportal „Mescheder Wohnungsmarkt“ gegründet. Den Vermietern wird hier kostenlos angeboten, ihre Wohnung im Internet zu veröffentlichen. Dafür müssen sie nur ein Papierformular ausfüllen, das die ehrenamtlichen Mitarbeiter auf die Website stellen. Das Portal ist zwar noch ausbaufähig, doch inzwischen auch auf Facebook vertreten und bewirbt dort die jeweils aktuellen Wohnungsinserate. Katja Och

„Morsbags“ statt Plastiktüten

Pro Minute werden in Deutschland etwa 100 000 Plastiktüten verbraucht – und das nicht ohne Folgen für die Umwelt. Meerestiere können sich beispielsweise schnell in den achtlos weggeworfenen Tüten verfangen. Dagegen wollte die Engländerin Claire Morsman etwas unternehmen. Sie nähte aus alten Kleidungsstücken, Gardinen und Bettlaken einfache Stofftaschen. Diese sogenannten „Morsbags“ verschenkt sie an Passanten, die Plastikbeutel mit sich herumtragen.

Diese Idee verbreitete sich schnell und ist nun auch im Sauerland angekommen. In Arnsberg und Sundern beispielsweise haben sich fleißige Näherinnen bereits an die Arbeit gemacht. Sie hoffen, dass die „Morsbags“ irgendwann die Plastiktüten in ihrem Ort komplett ersetzen können. Nähanleitungen für die bunten Stofftaschen und Informationen, wo sich Gleichgesinnte zum Nähen treffen, finden sich im Internet. Katja Och

➔ www.morsbags.com